

## Der »Wiener« Bürgermeister von Jerusalem kehrt zurück

Teddy Kollek wurde in Wien geehrt – und seine Kinder erhielten die Moses Mendelssohn Medaille

**W**eder sein 107. Geburtstag noch sein 11. Todestag und auch nicht der 80. Jahrestag des »Anschlusses« Österreichs bildeten den Anlass für eine Veranstaltungsreihe zu Ehren von Teddy Kollek in Wien – vielmehr jährte sich ein anderes einschneidendes Ereignis zum 100. Mal: 1918, Teddy war gerade sieben Jahre alt, kehrten seine Eltern mit dem Sohn, der 1911 in einem kleinen Ort in Ungarn geboren wurde, in ihre Heimatstadt Wien zurück. Dort erhielt der spätere Bürgermeister von Jerusalem seine intellektuelle und ästhetische Prägung. In Erinnerung an den weitgehend vergessenen Sohn der Stadt wurde am 10. April 2018 in Anwesenheit der Tochter das neue Smartment Boarding Haus in unmittelbarer Nachbarschaft des Wiener Hauptbahnhofes nach Teddy Kollek benannt.

Die Jugendjahre in der Donaumetropole bilden zudem einen Schwerpunkt der Ausstellung »Teddy Kollek – Der Wiener Bürgermeister von Jerusalem«, die auf Anregung der Moses Mendelssohn Stiftung und in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Wien und dem Moses Mendelssohn Zentrum erarbeitet wurde, ebenfalls am 10. April 2018 eröffnete und bis zum 25. November 2018 in der Dorotheergasse im 1. Wiener Bezirk die bislang wenig bekannte Familiengeschichte der Kolleks und Schwarz' (der Vorfahren von Teddys Ehefrau Tamar) präsentiert.

Teddy Kollek, der 1935 Österreich verließ um der Vision seines Vorbilds und Namensgebers Theodor Herzl zu folgen und in Palästina einen »Judenstaat« mit aufzubauen, war zunächst Mitbegründer des Kibbuz Ein Gev am See Genezareth. Nach der Unabhängigkeitserklärung von David Ben Gurion 1948 wurde Kollek wenig später Büroleiter des ersten Ministerpräsidenten von Israel. Wien stets vor Augen, initiierte der »erste Beamte im Staate« gegen viele Widerstände den Bau des Israel-Museums. 1965, nachdem das Museum, das heute zu den weltweit bedeutenden Kultureinrichtungen zählt, eröffnet wurde, kandidierte Teddy Kollek



Foto: GBI AG

Ein von Osnat Kollek gemaltes Porträt des Namensgebers ziert fortan das Foyer des Teddy Kollek Hauses in Wien.

auf Initiative von Ben Gurion und Moshe Dayan für das West-Jerusalem Bürgermeisterramt und gewann aus dem Stand die Wahlen. Als er 1967 nach dem Sechstage-Krieg Bürgermeister von West- und Ostjerusalem wurde, versuchte er mit aller Kraft, die Stadt zu vereinigen und das Zentrum der drei monotheistischen Religionen aus seiner damals provinziellen Randlage zu führen. Als Gründer der Jerusalem Foundation sammelte Kollek, der alsbald den Spitznamen »Teddy Collect« erhielt, fortan Geld für seine Stadt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner.

Ein Symposium, das durch den Österreichischen Zukunftsfond unterstützt und auf Einladung der Raiffeisenbank im berühmten Loos-Haus am Michaeler Platz durchgeführt wurde, widmete sich dann am 11. April 2018 dem Thema »Teddy Kollek zwischen Wien und Jerusalem«. Julius H. Schoeps gedachte in seinem Eröffnungsvortrag Kolleks Vorbild Theodor Herzl, Iréne Pollak-Rein, Repräsentantin der Jerusalem Foundation, ließ die Gründungsjahre der Stiftung Revue passieren und das enorme Netzwerk, dass Teddy Kollek

weltweit aufgebaut hatte, über das bis heute Fördergelder fließen, um Projekte in Jerusalem zu realisieren. Stefanie Oswald (Berlin) porträtierte in ihrem Vortrag die beiden »Löwen von Jerusalem«, Teddy Kollek und den ebenfalls aus Wien stammende Ari Rath, einst Chefredakteur der *Jerusalem Post*. Abschließend präsentierte Renata Schmidtkunz, Redakteurin des ORF, ihren Dokumentarfilm über Teddy Kollek im Spiegel seiner Zeitgenossen.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe wurde die Moses Mendelssohn Medaille 2018 an das Geschwisterpaar Amos und Osnat Kollek verliehen. Im Beisein des Wiener Bürgermeisters und zahlreicher Vertreter aus Politik und Kultur wurden die Kinder des »Wiener Bürgermeisters von Jerusalem« für ihr Engagement für Toleranz und Verständigung unter den vielen kulturellen und religiösen Gruppen in Jerusalem ausgezeichnet, ein Erbe das sie von ihren Eltern Teddy und Tamar Kollek übernommen und weitergeführt haben.

Elke-Vera Kotowski

# Deutsche Gewerkschaften und Israel

Eine Tagung der Hans-Böckler-Stiftung und des MMZ beleuchtete historische und aktuelle Aspekte

Als Anlass des 70. Jahrestages der Staatsgründung Israels veranstaltete die Hans-Böckler-Stiftung (HBS), das Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), in Kooperation mit dem Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) am 16./17. April 2018 eine Tagung in Berlin. Bei einem festlichen Abendessen in Anwesenheit des israelischen Botschafters, Jeremy Issacharoff, eröffneten der Geschäftsführer der HBS, Michael Guggemos, und der Direktor des MMZ, Julius H. Schoeps, die Tagung. Die Dinnerspeech hielt Staatssekretär Stephan Steinlein, Chef des Bundespräsidialamts. Bereits hier wurde deutlich, dass angesichts der deutschen Geschichte und der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, aber auch im Zusammenhang mit der Entwicklung der israelisch-arabischen Beziehungen im Nahen Osten, gewerkschaftliche Kooperation zwischen Israel und Deutschland keineswegs selbstverständlich war und ist. Dennoch ist es gelungen, sehr enge Beziehungen zu etablieren und aufrecht zu erhalten. Der Forderung der internationalen Boykott-Kampagne »BDS«, Israel auch auf der Ebene der gewerkschaftlichen Kooperation zu isolieren, haben der DGB und seine Einzelgewerkschaften sich widersetzt.

Der zweite Konferenztage wurde von Ralf Richter, dem Abteilungsleiter Studienförderung der HBS, eröffnet. Ines Sonder vom MMZ stellte in einem Bildvortrag den Tagungsort vor: das Haus des Deutschen Metallarbeiterverbandes, heute Sitz der IG Metall, das zwischen 1928–1930 von dem Architekten Erich Mendelsohn errichtet wurde. Es folgte die Keynote von Natan Sznajder aus Tel Aviv, dessen Anliegen es war, die komplexe Realität der modernen israelischen Gesellschaft zu skizzieren und verbreitete Vorstellungen über das Land und seine Einwohner zu hinterfragen.

Im ersten Panel »Die deutschen Gewerkschaften und Israel«, moderiert von Nik Simon, Sprecher der HBS-Geschäftsführung a. D., diskutierten deutsche und israelische Vertreter über die Rolle des DGB in den deutsch-israelischen Beziehungen. Eindrucksvoll berichtete Avi Edri, Vorsitzender der Transportarbeitergewerkschaft, von einem 100-tägigen Streik im Jahr 2003, der sich gegen die Politik des damaligen israelischen Finanzministers und heutigen Ministerpräsidenten Benjamin Nethanjahu richtete, bevor er schilderte, welche Anregungen er aus der praktischen Zusammenarbeit mit den deutschen Gewerkschaften ziehen konnte. Michael Sommer, langjähriger Vorsitzender des DGB, drückte sein Bedauern aus, dass die früheren jährlichen Konsultationen zwischen den Vorständen der Histadrut und des DGB seit einigen Jahren nicht mehr stattfinden – eine Tradition, die beide Verbände nun wiederbeleben wollen. Martina Wichmann-Bruche, Sozialreferentin der Deutschen Botschaft in Tel Aviv, und Micky Drill von der Friedrich-Ebert-Stiftung schilderten die regen Aktivitäten

bei gewerkschaftlichen Jugendreisen und lobten die jährlichen Israel-Reisen von Stipendiatinnen- und Stipendiaten der HBS. Ein Teilnehmer aus dem Publikum fand, dass der Austausch auf der Ebene der Einzelgewerkschaften weniger gut gelinge – so jedenfalls der Eindruck von seiner eigenen Gewerkschaft, ver.di. Nicht nur Wichmann-Bruche, sondern auch Shapira-Shabirow sahen dagegen gerade in ver.di einen der aktivsten Einzelverbände, dessen Mitglieder stets einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Israel reisenden Gewerkschaftern ausmachen würden.

Als besonders glücklicher Umstand wurde wahrgenommen, dass der Vorsitzende des Allgemeinen Palästinensischen Gewerkschaftsbunds, Shaher Saed, teilnahm und im zweiten Panel über aktuelle Herausforderungen für die Gewerkschaftsarbeit in Israel und

Botsch vom MMZ hoben die positive Rolle der Gewerkschaften für konstruktive Begegnungen zwischen Palästinensern und (jüdischen) Israelis in Vergangenheit und Gegenwart hervor. Roby Nathanson vom gewerkschaftsnahen Macro Center für Politische Ökonomie in Tel Aviv verwies einerseits auf die wichtige Rolle der internationalen Gewerkschaftsbewegung für das Zustandekommen des Osloer Friedensprozesses in den 1990er Jahren, stellte aber auch einige ernüchternde Zahlen über die Entwicklung der Einstellungen zum Friedensprozess unter jungen Israelis vor. Eine aktuelle Herausforderung für die israelische Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung bestehe in der Forderung, Teile der Westbank zu annektieren, die laut Nathanson unter Verwendung manipulativer Zahlen und Daten propagiert würde. Dies veranlasste Natan Sznajder,



Foto: Svea Pleischmann

Dr. Ines Sonder (MMZ) spricht über den Tagungsort, das Haus des Deutschen Metallarbeiterverbandes von Erich Mendelsohn.

Palästina berichtete. Grundlage der Zusammenarbeit ist ein pragmatisches Verständnis gewerkschaftlicher Arbeit, wie sowohl Saed als auch sein israelischer Gesprächspartner Yizak Mojal, Vorsitzender der Nationalen Baugewerkschaft Israels, erläuterten. In einem gemeinsamen, von der HBS unterstützten Projekt bemühen sich die israelischen und palästinensischen Kooperationspartner derzeit um eine Verbesserung der Arbeitssicherheit im Baugewerbe, das eine erschreckend hohe Unfallquote aufweist. Das von Avital Shapira-Shabirow, Abteilungsleiterin für Internationale Beziehungen der Histadrut, moderierte Panel zählte zu den Höhepunkten der Tagung.

Das letzte Panel, moderiert von Andreas Botsch vom DGB-Bundesvorstand, war dem Nahostkonflikt und dem Friedensprozess gewidmet. Judith Höffkes vom Willy-Brandt-Zentrum in Jerusalem und Gideon

seine Skepsis gegenüber dem Festhalten an einer Zwei-Staaten-Lösung auszudrücken. Zumeist umging die Diskussion aber derartig »große Fragen« und orientierte sich wohlthuend realistisch an der Alltagspraxis. Dies charakterisierte auch die Schlussworte des DGB-Vorsitzenden Reiner Hoffmann.

DGB und Hans-Böckler-Stiftung haben mit dieser Tagung nicht nur interessante Diskussionen ermöglicht, sondern auch gezeigt, dass die deutsche Gewerkschaftsbewegung für einseitig anti-israelische Stellungnahmen, Boykott- und Vernichtungsaufrufe ebenso wenig zu haben ist, wie für Positionen, mit denen die Rechte der palästinensischen Kolleginnen und Kollegen negiert und übergangen werden. Insgesamt war es daher eine ermutigende und gelungene Veranstaltung.

Gideon Botsch

# Ein Frankfurter in Potsdam

Gastprofessor Stefan Vogt forscht unter anderem zur zionistischen Bewegung in Deutschland

Stefan Vogt ist der derzeitige Gastprofessor für Israel Studies am Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) – ein habilitierter Historiker, der nicht nur zur israelischen Geschichte und Gegenwart, sondern besonders intensiv zur einstigen zionistischen Bewegung in Deutschland forscht. Seit Jahren ist die Goethe-Universität Frankfurt sein akademisches Zuhause, wo er an der Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie forscht und zugleich als Privatdozent für Neue Geschichte am Historischen Seminar lehrt. Doch es gibt noch einige Städte mehr, in denen er mittlerweile seine Spuren hinterlassen hat.

Nach der Promotion an der Freien Universität Berlin arbeitete der gebürtige Schwabe als DAAD Fachlektor an der Universität von Amsterdam, war Visiting Scholar an der New York University und Postdoc an der Ben Gurion Universität in Beer Sheva. Seine Habilitationsschrift erschien 2016 unter dem Titel »Subalterne Positionierungen: der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland, 1890–1933«.

Dass Stefan Vogt sich irgendwann einmal sehr umfassend und kontinuierlich in die historische Zionismus-Forschung begeben würde, war lange Zeit nicht abzusehen. »Mein wissenschaftliches Interesse galt zunächst in erster Linie der Geschichte des Nationalismus«, erinnert er sich. »Allerdings hat mich der Nationalismus immer schon besonders dort interessiert, wo er in einem eher ungewöhnlichen Kontext auftaucht, vor allem in emanzipatorischen Bewegungen und Kontexten, die dann in einem Spannungs- und Widerspruchsverhältnis zu den repressiven Strukturen und Effekten des Nationalismus stehen.«

Der heute 49-Jährige geht davon aus, dass die häufig politisch motivierte »Frontstellung« zwischen Jüdischen Studien und Zionismus-Forschung einerseits und postcolonial studies andererseits nicht nur ein Hemmschuh für die Forschung, sondern auch »Teil einer äußerst schädlichen Entzweiung im Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus« sei, die unbedingt überwunden werden müsse. Doch Forscher wie Stefan Vogt, die die Entstehung der zionistischen Bewegung – wie auch ihren historischen Verlauf – unter anderem auch mit Instrumentarien der Kolonialismus-Forschung vergleichend untersuchen, laufen rasch Gefahr, von allen Seiten missverstanden

zu werden und ein regelrechtes »Minenfeld« zu betreten.

»Wir haben im öffentlichen Raum eine Debatte«, so Vogt, »die leider weitgehend polemisch und mit unreflektierten Schlagworten geführt wird. Besonders die populäre Gleichsetzung Israels mit dem Apartheidregime in Südafrika wird selten mit profundem Wissen



Derzeit Gastprofessor Israel Studies am MMZ: Stefan Vogt.

über die tatsächlichen politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse in Israel oder im einstigen Apartheid-Südafrika begründet, sondern dient lediglich der Delegitimierung Israels. Dasselbe gilt noch mehr, wenn der Zionismus mit dem europäischen Kolonialismus identifiziert wird. Ich halte daher weder von der Gleichsetzung Israel-Apartheid-Südafrika noch von der Gleichsetzung Zionismus-Kolonialismus etwas.«

Etwas Anderes, so der MMZ-Gastprofessor, sei es hingegen, ideengeschichtlich fundiert nach dem Verhältnis von zionistischer Bewegung und Staat Israel zum Kolonialismus zu fragen. Allein der Umstand, dass der Zionismus im Kontext einer kolonialen Weltordnung entstanden sei und agieren musste, und dass Israel im Kontext der Dekolonisierung seine Geburtsstunde erlebte, mache dies zu einer legitimen und notwendigen Fragestellung.

Dem beschriebenen Forschungsfeld ist Stefan Vogt

auch nach der Habilitation treu geblieben. Explizit beschäftigt er sich nun mit dem Verhältnis von Judentum und Kolonialismus in Deutschland, außerdem mit der Anwendbarkeit postkolonialer Konzepte auf den Zionismus in Europa. Hierzu hat er bereits einige Fallstudien publiziert, und in diesem Juni gestaltet Stefan Vogt eine große internationale Konferenz zu diesem Themenkomplex in Frankfurt am Main mit. An der Universität Potsdam lehrt Stefan Vogt derzeit ebenfalls zum Verhältnis von Zionismus und Kolonialismus.

Bei seinen Studien kann Stefan Vogt auf gute Kontakte zu verschiedensten ausländischen Wissenschaftlern setzen – nicht zuletzt auf solche zu Kollegen in Israel, wo er von 2009 bis 2012 gelebt und geforscht hat. »Eine der vielen schönen Seiten Israels ist es, dass man auf recht unkomplizierte Weise rasch in Kontakt zu den Wissenschaftlern kommt, die im selben thematischen Feld arbeiten«, erklärt Stefan Vogt. Als inspirierend empfand und empfindet er die Kontakte zu Forschern wie Mark Gelber, Steven Aschheim, Guy Miron, Shulamit Volkov oder Moshe Zimmermann

Im Moses Mendelssohn Zentrum hat Stefan Vogt ebenfalls ein aufgeschlossenes Umfeld vorgefunden. »Ich kannte das MMZ natürlich auch schon vor meiner Gastprofessur«, verrät er lächelnd. »Besonders interessant finde ich hier schon immer die Verbindung von jüdischer Geschichte – mit der Betonung auf Geistes- und Kulturgeschichte – und der Auseinandersetzung mit Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus. Als sehr angenehm empfinde ich die kollegiale Zusammenarbeit und Interaktion, ebenso wie die lockere und informelle, zugleich aber konzentrierte Atmosphäre im Haus.«

Der »Frankfurter in Potsdam« schätzt zudem sehr die Eingebundenheit des Mendelssohn Zentrums in das Netzwerk des Selma Stern Zentrums für jüdische Studien Berlin-Brandenburg. »Das ermöglicht es uns beispielsweise, im Juli einen gemeinsamen internationalen Workshop zum Thema ›Colonialism and the Jews in Germany‹ auf die Beine zu stellen«, freut sich der Gastprofessor.

Trifft man Stefan Vogt einmal doch nicht am Computer oder im Archiv an, könnte es auch ein Café werden, in dem er gern diesen oder jenen Krimi »schmökert«. Außerdem ist er seit Jahren Mitglied der »jour fixe initiative berlin«, mit der er Vortrags- und Diskussionsreihen zu gesellschaftstheoretischen und gesellschaftskritischen Themen organisiert. Inzwischen ist er übrigens dabei, eine ähnliche Initiative auch in Frankfurt aufzubauen.

Olaf Glöckner

# Theorien über Antisemitismus und Irrationalismus

## NS-Ideologie und ihre Kritik aus der Perspektive von Philosophen jüdischer Herkunft

**A**ngesichts der deutschen Verbrechen während der NS-Diktatur sahen sich auch Philosophinnen und Philosophen, die sich sonst kaum öffentlich politisch äußerten und ihre Theorie von expliziten Gesellschaftsbezügen oft freihielten, veranlasst, die Frage der gesellschaftlichen Relevanz der eigenen intellektuellen Tätigkeit zu behandeln. So erarbeitete Ernst Cassirer, seit 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft im Exil, mit der Monographie *The Myth of the State*, die 1946 postum erschien, seine philosophiegeschichtliche Deutung zu NS-Ideologie und -Politik. Nachdem er sprachphilosophisch mit der Differenzierung dreier Symbolfunktionen rationale Analyseinstrumente in seine phänomenologisch fundierte Untersuchung eingeführt hatte, die ihm eine technisch fabrizierte und politisch kalkulierte »Wiederkehr des Mythos« auch als soziale »Symbolpathologie« zu fassen erlaubten, suchte er zugleich im Beharren auf »symbolischer Prägnanz« ein neues »transzendentes Apriori« zu etablieren. Sein Konzept von Rationalismus blieb so hobbesianisch inspirierten Vorstellungen einer nötigen Unterdrückung von Irrationalem verbunden, das daher unvermittelt wieder hervorbrechen könne. Im Davoser Disput 1929 mit Martin Heidegger hatte er allerdings eine ontische Fixiertheit von als Grundbefindlichkeiten aufgefassten Stimmungen wie Angst, Sorge, Verfallen sein unter Verweis auf komplexere Formen der Kommunikation und Gesellschaftlichkeit in Frage gestellt.

Indirekter äußerte sich Edmund Husserl, dem seit Ende 1935 die Lehrbefugnis verweigert und dessen Publikationsmöglichkeiten eingeschränkt wurden, der aber – im Alter von über 75 Jahren – im Land blieb und dessen Untersuchungen ebenfalls eine Opposition von Rationalismus und Irrationalismus zugrundelag. Er analysierte in seiner teils erst postum (und unvollendet) publizierten Studie die *Krisis der europäischen Wissenschaften* mit Bezug schon auf den Ersten Weltkrieg als ein Phänomen des Rückgangs intersubjektiv überprüfbarer Wissenschaftlichkeit als Rationalität zugunsten vermeintlich unmittelbarer Gewissheiten transzendentalen Bewusstseins. Der dabei systematisch eingeführte und im erst 1954 veröffentlichten dritten Teil erläuterte Begriff der »Lebenswelt« für die Dimension vorprädikativen Bewusstseins einer als ursprünglich vorgestellten Erfahrung implizierte vielen in der Rezeption einen Bereich sozialer Interaktion, unter Berufung auf dessen Rationalität Husserls Appell an Philosophen als »Funktionäre der Menschheit« auch die Vision einer wissenschaftlich fundierten Globalpolitik begründen konnte.

Bekanntlich nahm Max Horkheimer mit Theodor W. Adorno, der 1934 mit Cassirers Hilfe nach Oxford emigriert war, wo er Husserls Rationalitätskonzeption kritisierte, vom Exil in den USA aus sehr deutlich und früh Stellung zum Schicksal der als Jüdinnen und Juden verfolgten Menschen inner- und außerhalb des Deutschen Reichs. Auf einer Kritik der subjektetstituierenden

dialektischen Durchdringung von (instrumentell-)rationaler Aufklärung und »Beherrschung der Natur drinnen und draußen« basierend, bestimmten sie in *Dialektik der Aufklärung* Antisemitismus erkenntniskritisch und sozialökonomisch-psychologisch als Idiosynkrasie und falsche Projektion, wobei sie theoretische Bezüge zur Arbeiterbewegung sukzessive zurücknahmen.

Anders als Cassirer entwickelte Georg Lukács (1885–1971) ein eher spinozistisch inspiriertes Rationalismuskonzept. Der 1933 aus Berlin ins Moskauer Exil gegangene Philosoph engagierte sich als einziger der genannten in Gewerkschaften und Parteien der Arbeiterbewegung, in deren Umfeld seine Theorien, deren

über Mythenbildungen wehrlos machten, problematisierte er wie die Kulmination in massenmörderischem Antisemitismus als *Zerstörung der Vernunft* öffentlich auf beiden Seiten der Frontverläufe des Kalten Kriegs.

Der bei Husserl promovierte Helmuth Plessner, 1933 von der Kölner Universität als sogenannter »Halbjude« vertrieben, bezog die »organisierte Judenverfolgung« erst in der unter dem Titel *Die verspätete Nation* 1959 aufgelegten und berühmt gewordenen Neuausgabe seiner Studie von 1935 explizit in seine Untersuchung zur NS-Ideologie mit ein, wo er sich auch mit Lukács' Analyse auseinandersetzte. Gleichwohl wandte auch er – 1934 mit Hilfe eines Groninger Komitees zur Unter-

stützung jüdischer Gelehrter ins niederländische Exil gelangt – sich bereits 1935 gegen Antisemitismus fundierenden »handfesten Biologismus« in Reaktion auf rationalitätskritische Traditionen, der als Folge der mentalitäts- und religionssoziologisch spezifisch deutschen Entwicklung zum Aufstieg der NSDAP mit beigetragen habe.

Den historisch-systematischen Fragen, wie gesellschaftliche Wirkung und politische Verantwortung von akademischer Philosophie und intellektueller Arbeit beurteilt, wie die politische Entwicklung mit der Genese von Ideologie und philosophischen Konzepten vermittelt und welcher systematische und politische Stellenwert dabei dem sich entwickelnden rassistischen Vernichtungs-Antisemitismus zugeschrieben wurde, geht die Dissertation als Beitrag zur Bewältigung der NS-Geschichte auf dem Gebiet philosophischer Literatur nach. Die For-

scherung hat indes auch heute mit politisch motivierten Eingriffen zu kämpfen. Nach verstärkten politischen und auch antisemitischen Attacken wurden im März 2018 gegen den Willen der dort Arbeitenden sämtliche Manuskripte aus dem Budapester Lukács-Archiv entfernt.

Konstantin Baehrens

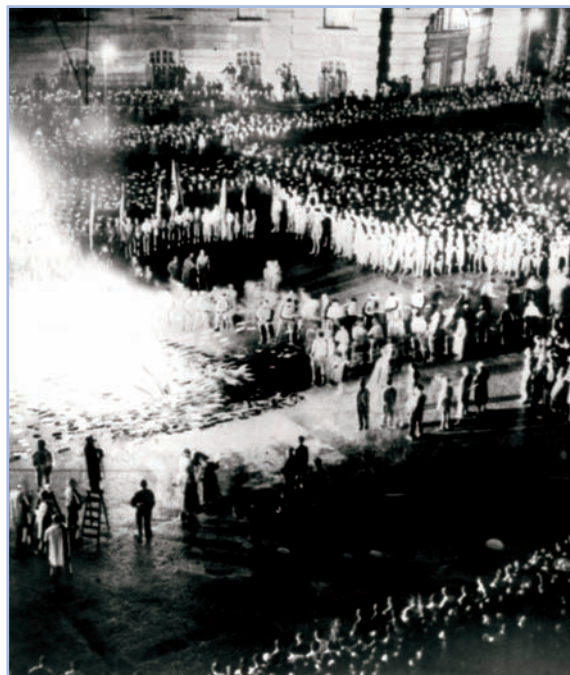


Foto: www.verbrannte-buecher.de

Bücherverbrennung in Berlin am 10. Mai 1933.

Entwicklung im Zentrum des vorgestellten Projekts steht und mit den anderen hier skizzierten in ausgewählten Aspekten vergleichend in Beziehung gesetzt wird, zunächst vorwiegend rezipiert und diskutiert wurden. Auf verschiedenen aufeinander bezogenen Ebenen analysierte Lukács den Komplex von spezifisch deutscher sozialökonomischer, politischer und ideologischer Entwicklung als aus »deutscher Misere« erwachsenem Preußentum mit den von ihm kritisierten sozialpsychologisch relevanten Phänomenen der Verdinglichung und Fetischisierung in kapitalistischen Gesellschaften und mit konkreten ideologischen Traditionen deutscher Theorie- und Literaturgeschichte, die er als indirekte Apotheose in Gestalt von romantischem Antikapitalismus, als religiösen Atheismus und aristokratische Erkenntnistheorie fasste. Irrationalismus im Sinne einer Stilisierung momentaner zu absoluter Unerkennbarkeit, deren Überbrückungsversuche gegen-



**Konstantin Baehrens** studierte Philosophie und Germanistik. Seine Abschlussarbeit schrieb er über Walter Benjamins Geschichtsphilosophie. Seit 2014 ist er Kollegiat im Ludwig Rosenberg Kolleg.

# NS-Raubkunst in den deutschen Museen

## Rückgabe von sechs Tonreliefs durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz an die Erben (Teil 2)

Im *Dialog*-Heft 77 wurde über die Forschungen zur zwangsversteigerten Kunstsammlung von Marie Busch, geb. von Mendelssohn-Bartholdy (1881–1970), der Großmutter des Gründungsdirektors des MMZ, Julius H. Schoeps, berichtet. Während der Recherchen zu den 1940 zwangsversteigerten Kulturgütern in den Akten des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg, welche heute im Landeshauptarchiv Potsdam lagern, wurde die Autorin auf das methodische Vorgehen der NS-Finanzbehörden bei der »Verwertung von jüdischem Eigentum« aufmerksam.

Auch in der Sammlung von Marie und Felix Busch (1871–1938) befanden sich Kulturgüter, welche für die Antike Sammlung und die Nationalgalerie von Interesse waren, darunter sechs Tonreliefs, Entwürfe von Johann Gottfried Schadow (1764–1850) zum Thema Baukunst. Diese waren durch die Hochzeit von Schadows Tochter Lida (1821–1895) mit Felix Buschs Großonkel Eduard Bendemann (1811–1889) als Familienerbstücke in die Sammlung gelangt. Abgüsse der Entwürfe waren von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) an den Fensterbänken und Türleibungen der Berliner Bauakademie verbaut worden.

Nachdem sich Felix Busch 1938 nach dem erzwungenen Verkauf seines Wohnsitzes das Leben genommen hatte und Marie Busch aus Deutschland geflohen war, machte der in die Existenzvernichtung involvierte und vom Finanzamt bestellte »Vermögens-



Hochrelief von Johann Gottfried Schadow.

verwalter« Stegmann den kommissarischen Direktor der Nationalgalerie, Paul Ortwin Rave, auf die Reliefs aufmerksam. Unter dessen Ägide engagierte sich eine Reihe von Museumsmitarbeitern, um die Objekte für das Museum sicherzustellen, darunter Klaus Leonhardi, Heinrich Brauer und Anni Paul-Pescatore – allesamt später hochverehrte Kunsthistoriker, denen es nach Kriegsende nahtlos gelungen war, sich als Kunstschützer darzustellen.

Die während des Aneignungsprozesses als »durch weißen Anstrich sehr entstellte Bildwerke« und »Repliken von Schinkel« abgewerteten Entwürfe von Schadow wurden von Rave mit einem Wert von 300 Reichsmark beziffert und erworben. Am 29. November 1940 wurden die vor der Zwangsversteigerung selektierten Reliefs – zwei Hochreliefs und vier Flachreliefs – von der Speditionsfirma Knauer in das Depot der Nationalgalerie eingeliefert. Die Inventarisierung erfolgte am 4. Dezember 1940.

Obwohl die unrechtmäßige Aneignung im Zentralarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz eindeutig überliefert ist und die Reliefs sich von Anfang an als NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut identifizieren ließen, schlossen die Staatlichen Museen 2005 ihre Restitution unwiderruflich vertraglich aus. Als Begründung wurde den Erben gegenüber behauptet, dass sich die von ihnen gesuchten Reliefs in einem Abbruch-Konvolut der Bauakademie befänden und ihre Identifizierung nur durch einen nicht zu rechtfertigenden hohen Aufwand möglich sei, obwohl sie eindeutig separat aufbewahrt waren. Dazu kam, dass der »Irrtum der Nachfahren von Vorbesitzern« bezüglich der Provenienz der Reliefs in dem 2006 von der Nationalgalerie

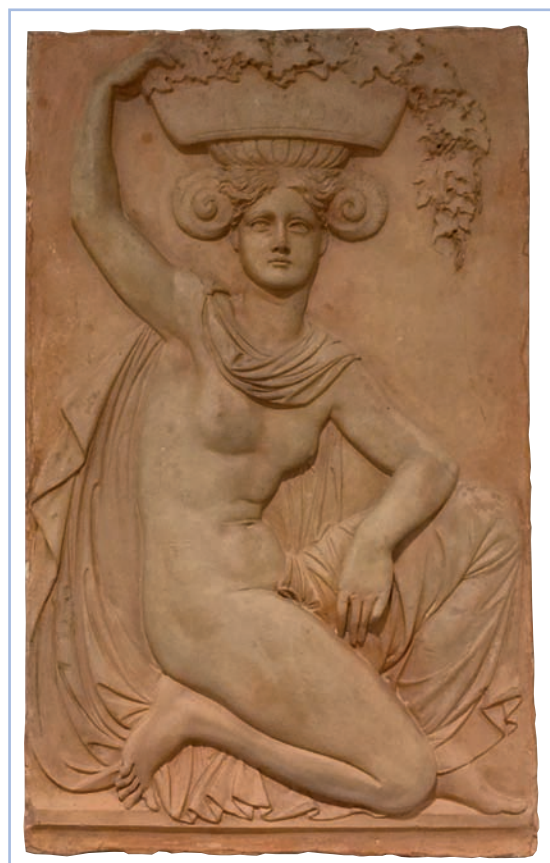
neu publizierten und weltweit vertriebenen Bestandskatalog kritisiert wurde. Dagegen wurde der vom Raub maßgeblich profitierende Paul Ortwin Rave ausdrücklich gerechtfertigt.

Nach Auswertung der namentlich Marie Busch zugeordneten Akten der sogenannten Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg fragte die Autorin im Mai 2017 beim Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, kurzerhand an, ob da noch etwas zu machen sei. Am 15. Januar 2018 wurden die sechs Tonreliefs von Schadow durch die Staatlichen Museen zu Berlin an die Erben nach Marie Busch zurückgegeben. Sie können heute in der Moses Mendelssohn Stiftung in Berlin, Fasanenstraße 3, besichtigt werden.

Die Moses Mendelssohn Stiftung plant gegenwärtig in enger Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam und verschiedenen jüdischen Institutionen die Digitalisierung des historischen Aktenbestandes der Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg und seine elektronische wissenschaftliche Auswertung hinsichtlich geraubter Kunst- und Kulturgüter. Die digitale Auswertung dieser Massenquelle in Bezug auf die »jüdischen« Eigentümer der geraubten Kunst- und Kulturgüter und ihrer heutigen Standorte wird die Provenienz-Forschung entscheidend vorantreiben und Lücken schließen. Es handelt sich um ein Pilotprojekt, welches beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste zur Förderung eingereicht werden soll und aufgrund seiner beachtlichen Kosten von ca. 3,6 Millionen Euro weiterer Sponsoren und Förderer bedarf. Das Projekt beabsichtigt 41.361 Täterakten auszuwerten, welche über 2,4 Millionen Dokumente enthalten.

Irena Strelow

(neueste Publikation zum Thema: System und Methode. NS-Raubkunst in deutschen Museen, Hentrich & Hentrich 2018)



Flachrelief von Schadow: Personifiziertes ionisches Kapitell.

### Internationaler Workshop »Kolonialismus und Judentum in Deutschland« am 5. Juli in Berlin

Zu einem internationalen Workshop zum Thema »Kolonialismus und Judentum in Deutschland« (»Colonialism and the Jews in Germany«) laden am 5. Juli 2018 das Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg und das Moses Mendelssohn Zentrum nach Berlin ein. Vor etwa 20 Jahren haben einzelne Historikerinnen und Historiker begonnen danach zu fragen, in welchem Verhältnis die Geschichte der Juden in Deutschland zur Geschichte des Kolonialismus steht. Obwohl dabei höchst überraschende und bahnbrechende Erkenntnisse erzielt worden sind, hat eine systematische Erforschung dieses Verhältnisses erst in den letzten Jahren eingesetzt. Derzeit läuft eine Reihe von Forschungsprojekten, die sich diesem Thema widmen. Ziel des Workshops ist es, diese Forschungsprojekte miteinander ins Gespräch zu bringen und zu vernetzen. Dazu werden Methoden, Ergebnisse und offene Fragen der Projekte präsentiert und diskutiert. Der Workshop findet in deutscher und englischer Sprache statt. Es referieren u.a. Doron Avraham/ Bar-Ilan Universität (German Jews in the Age of Colonialism and Globalisation: Intersection and Disjunction of

Identities); Felix Axster/Technische Universität Berlin (Christoph Meiners und die Entstehung der wissenschaftlichen Rassenlehre in Deutschland); Ulrike Brunotte/Universität Maastricht (The »Beautiful Jewess« as Frontier Figure in Discourses of Internal Colonialism. Some Remarks on the Role of Gender in Orientalism and Antisemitism); Malina Emmerink/Universität Hamburg (Antisemitismus und Kolonialrassismus in den Debatten des Deutschen Reichstags 1871–1914 – Funktionen, Verbindungen und Verflechtungen); Stefan Vogt/Goethe-Universität Frankfurt am Main/MMZ Potsdam (Kolonialismus, Rassismus und Antisemitismus im Alldeutschen Verband)

*Der Workshop beginnt am 5. Juli um 10:00 Uhr im Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg, Sophienstraße 22a, 10178 Berlin. Weitere Informationen und Hinweise über: PD Dr. Stefan Vogt, Tel. 0331 – 280 9427, Email: s.vogt@em.uni-frankfurt.de*



Foto: Joachim Liebe

Angeregte Diskussion beim Potsdamer Workshop (v.l.n.r.): Julius H. Schoeps, Susanne Krause-Hinrichs, Jevgenij Kutikov.

Demokratie als solche. Wo aber liegen spezielle Antisemitismus-Probleme in Ostdeutschland? Verschiedene Workshop-Teilnehmer betonten, dass mangelnde Geschichtskennntnisse v.a. in ländlichen Gebieten der neuen Bundesländer ein gravierendes Problem darstellten. Das häufig nur geringe Wissen über Nationalsozialismus und Holocaust, wie auch geringe Kenntnisse über die Geschichte und Gegenwart des Staates Israel könnten eine größere Anfälligkeit für Israel-Hass wie für allgemein stärkere jüdenfeindliche Tendenzen fördern als anderswo. Besondere Formen von antisemitischer Kriminalität in Ostdeutschland seien bisher aber nicht festgestellt worden. Weitere Workshops zu diesem Thema befinden sich in Planung. **OG**

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Moses Mendelssohn Stiftung  
Am Weichselgarten 11–13 | D – 91058 Erlangen  
Telefon: 09131-61 80 0, Fax: -61 80 21  
e-mail: kladow@snaflu.de

### MMZ

für europäisch-jüdische Studien  
Am Neuen Markt 8 | D–14467 Potsdam  
Telefon: 0331-28 09 40, Fax: -2 80 94 50  
moses@mmz.uni-potsdam.de  
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie  
PF 1420, D– 38804 Halberstadt  
Rosenwinkel 18 | D– 38820 Halberstadt  
Telefon: 03941-60 67 10, Fax: -60 67 13  
info@moses-mendelssohn-akademie.de  
www.moses-mendelssohn-akademie.de

Redaktion:  
Dr. Ines Sonder

Druck:  
druckhaus köthen

Bankverbindung:  
IBAN: DE 74 16 08 00 00 42 00 75 75 00

Online und Bezug über: [www.mmz-potsdam.de](http://www.mmz-potsdam.de)

### Publikationen der Wilhelm-Fraenger-Stiftung

Zum Leben jüdischer Exilanten sind in der Schriftenreihe der Wilhelm-Fraenger-Stiftung Potsdam folgende Publikationen erschienen: Stephen S. Kayser. *Fluchtlinien*, hrsg. von Petra Weckel (Verlag für Berlin-Brandenburg 2016); »... überhaupt fehlst du mir sehr.« *Die Freundschaft zweier junger Exilanten: Der Briefwechsel von Manuel Goldschmidt und Claus Victor Bock (1945–1951)*, hrsg. von Leo van Santen (Quintus Verlag 2017); sowie Francis D. Pelton (Oppenheimer, Franz): *Sprung über ein Jahrhundert*, hrsg. von Claudia Willms (Quintus Verlag 2017).

### Workshop zu Antisemitismus in Ostdeutschland

Mit Antisemitismus in Ostdeutschland und Möglichkeiten seiner Bekämpfung befasste sich ein ganztägiger Workshop, den die F.C. Flick Stiftung, das MMZ und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) am 8. März in Potsdam durchführten. Hieran nahmen auch führende Vertreter von jüdischen Communities teil, so u.a. aus Erfurt, Rostock und Potsdam. Prof. Reinhard Schramm, Landesvorsitzender der jüdischen Gemeinden in Thüringen, sprach für viele, wenn er eine deutschlandweite Zunahme des Antisemitismus in vielen Bereichen der Gesellschaft, einschließlich der politischen Mitte, feststellte. Schramm betrachtet dies auch als eine Gefahr für die

### DIALOG und Datenschutz

Liebe Leserinnen und Leser, Ende Mai 2018 treten die Regelungen der EU zum Schutz personenbezogener Daten in Kraft. Die Redaktion des DIALOG hat immer großen Wert auf Datenschutz gelegt, und tut dies auch weiterhin. Die Einführung der neuen Datenschutzbestimmungen nehmen wir zum Anlass, Ihnen zu versichern, dass wir auch weiterhin vertrauensvoll mit Ihren Kontaktdaten umgehen werden und die Sicherheit der uns überlassenen Informationen auch technisch bestmöglich gewährleisten. Wir würden gern weiterhin von der Möglichkeit Gebrauch machen, Ihnen unseren Newsletter DIALOG regelmäßig zuzusenden. Sollten Sie das zukünftig nicht mehr wünschen, dann können Sie den DIALOG jederzeit abbestellen. Schicken Sie in diesem Fall die Abbestellung bitte per Email an: [moses@mmz.uni-potsdam.de](mailto:moses@mmz.uni-potsdam.de) oder an folgende Postanschrift: Moses Mendelssohn Zentrum, Redaktion DIALOG, Am Neuen Markt 8, 14467 Potsdam.